

Pius XI. und das Reich Christi

Von August Deneffe S. J.

Die katholische Kirche rüstet sich zu einem großen Feste. Ihr Oberhaupt, Papst Pius XI., feiert am 20. Dezember 1929 das goldene Priesterjubiläum. Auch die kirchliche Wissenschaft will sich in ihrer Weise an der allgemeinen Feier und Huldigung beteiligen. Die theologische Wissenschaft hat besondern Grund, in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu Pius XI. aufzuschauen, da er praktisch und theoretisch soviel zu ihrer Förderung beitrug¹. Wir wollen hier nur einen Punkt oder vielmehr ein weites Gebiet ins Auge fassen, das Pius XI. auch für die Theologie neu beleuchtet hat, nämlich das Reich Christi. Der Papst stellt es dar als das Reich der Gerechtigkeit in der Enzyklika „Quas primas“ vom 11. Dezember 1925 über die Einsetzung von Christi Königsfest (AAS 17 [1925] 593 bis 610), als das Reich der Liebe in der Enzyklika „Misericordissimus“ vom 8. Mai 1928 über die dem Herzen Jesu geschuldete allgemeine Sühne (AAS 20 [1928] 165—178), als das Reich des Friedens in der Enzyklika „Ubi arcano“ vom 23. Dezember 1922 über den Frieden im Reiche Christi (AAS 14 [1922] 673—700).

I. Das Reich der Gerechtigkeit.

Christi Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit, weil sein Haupt, Christus, einen klaren und sichern Rechtsanspruch auf königliche Macht und Würde und auf sein Reich hat, und weil die Menschen die Gerechtigkeitspflicht haben, sich Christus als ihrem König zu unterwerfen.

¹ Eine Reihe von Lehräußerungen Pius' XI. sind behandelt in dieser Zeitschrift vom ersten Jahrgang an unter dem Titel „Lehramtliche Äußerungen der Kirche“ (I 257 usw.). Der Verfasser ist der verstorbene P. Dieckmann. Ferner in einem zusammenfassenden Artikel von E. Hugon O. P.: *De vi doctrinali litterarum encyclicarum Pii Papae XI* (Angel 6 [1929] 13—31). Einen besondern Punkt, das Wiederaufleben der Verdienste, behandelt J. B. Umberg (ZKathTh 49 [1925] 298—302); desgleichen Hugon a. a. O. 30 f.

1. Christus hat einen wahren und dabei mehrfachen Rechtsanspruch auf königliche Gewalt über alle Menschen. Er ist zwar auch König im übertragenen Sinne, „*translata verbi significatione*“ (595)¹, wegen seiner alle Geschöpfe überragenden Vollkommenheit, „*ob summum excellentiae gradum, quo inter omnes res creatas praestat atque eminet*“ (595), wegen seiner Weisheit, Heiligkeit und Liebenswürdigkeit, durch die er alle Herzen an sich zieht. Christus ist der König aller Menschen, weil er der herrlichste, der vollkommenste ist. Er ist aber auch König im eigentlichen Sinne, mit wahrer königlicher Herrschergewalt ausgestattet, und zwar — das hebt der Papst in dieser Enzyklika hervor — in seiner menschlichen Natur: „*Nemo non videt, nomen potestatemque regis, propria quidem verbi significatione, Christo homini vindicari oportere*“ (596).

Der Heilige Vater legt dann die Erkenntnisgründe und die Seinsgründe für Christi Königsherrschaft dar. Die Erkenntnisgründe: Wir erkennen, daß Christus König ist, aus der Lehre der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testaments. Christus ist der Herrscher, der aus Jakob aufsteigen sollte (4 Mos. 24, 19); der König, der vom Vater gesetzt ist über Sion, seinen heiligen Berg (Ps. 2, 6). Zu ihm ist gesagt: „*Dein Thron, o Gott, steht in alle Ewigkeit; das Zepter deines Reiches ist ein Zepter des Rechtes*“ (Ps. 44, 7). Die Propheten Isaias, Daniel, Zacharias haben ihn als König vorausgesagt, der Erzengel Gabriel ihn als König verkündet, dem Gott der Herr den Thron seines Vaters David geben werde und der herrschen werde im Hause Jakobs auf ewig. Christus selbst hat sich als König bekannt, und der Seher der Apokalypse schaute es, wie auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte geschrieben stand: „*König der Könige und Herrscher der Herrscher*“ (Offb. 19, 16). Wir erkennen ferner Christi königliche Herrschaft aus dem Zeugnis der Liturgie unserer und der orientalischen Riten, worin Christus als König gepriesen wird: „*Tu rex gloriae, Christe*“; „*Regem apostolorum*

¹ Diese Zahlen bezeichnen in diesem I. Teil die Seiten der Enzyklika „*Quas primas*“ nach AAS 17 (1925).

Dominum, venite adoremus“ usw. Auch hier gilt: „Legem credendi lex statuit supplicandi“ (598).

Der Seinsgrund von Christi Königsherrschaft ist ein doppelter: die hypostatische Vereinigung seiner menschlichen Natur mit dem göttlichen Wort und das Werk der Erlösung, so daß er ein natürliches und ein erworbenes Recht auf sein Königtum hat: „At vero quid possit iucundius nobis suaviusque ad cogitandum accidere, quam Christum nobis iure non tantum nato sed etiam quaesito, scilicet redemptionis, imperare?“ (599). Wir gehören nicht mehr uns an, da Christus uns um einen großen Preis gekauft hat; selbst unsere Leiber sind Glieder Christi (599). Bei der Erwähnung der hypostatischen Vereinigung lehrt der Papst, daß Christus als Mensch die Herrschaft über Engel und Menschen habe, und dieser Gedanke dürfte vielleicht mehr in der Theologie beachtet werden. „Unde [sc. quia eius principatus nititur unione hypostatica] consequitur, non modo ut Christus ab angelis et hominibus Deus sit adorandus, sed etiam ut eius imperio Hominiis angeli et homines pareant et subiecti sint“ (598). Also auch als Mensch ist Christus König, mit seinem menschlichen Willen herrscht er über die ganze Menschheit, mit seinem menschlichen Willen kann er allen Menschen Gesetze geben. Seinem menschlichen Willen sind alle Geschöpfe unterworfen.

Schon im vorhergehenden Abschnitt der Enzyklika, bei der Lehre, daß Christus im eigentlichen Sinne König sei, hatte der Papst mit Berufung auf Daniel darauf hingewiesen, daß Christus als Mensch König sei: „Nam, nisi quatenus homo est, a Patre ‚potestatem et honorem et regnum‘ accepisse (Dan. 7, 14) dici nequit, quandoquidem Dei Verbum, cui eadem est cum Patre substantia, non potest omnia cum Patre non habere communia, proptereaque ipsum in res creatas universas summum atque absolutissimum imperium“ (596). Hier erhebt sich die Frage, wie diese Begründung mit dem Ausspruch des vierten Laterankonzils stimmt, wonach Christus von Ewigkeit her die ganze Wesenheit des Vaters empfangen hat: „Pater enim ab aeterno Filium generando, suam substantiam ei dedit . . . Patet ergo, quod sine ulla diminutione Filius nascendo substantiam

Patris accepit“ (Denzinger n. 432). Die Antwort dürfte sein, daß es sich in der Danielstelle um eine in der Zeit dem Menschensohn übertragene Herrschaft handelt: „Et ecce cum nubibus coeli quasi filius hominis. . . . Et dedit ei potestatem.“

Als Teilgewalten, sozusagen als „partes integrantes“ der Königsgewalt Christi, nennt der Papst die gesetzgebende, die richterliche und die ausführende Gewalt (599).

Die Ausdehnung der Königsherrschaft Christi reicht so weit wie die Schöpfung. Allein schon kraft der hypostatischen Vereinigung hat Christus als Mensch die Herrschaft über alle Geschöpfe: „Ut vel solo hypostaticae unionis nomine Christus potestatem in universas creaturas obtineat“ (598 f.). Sie erstreckt sich auf alle Menschen, nicht nur auf die Getauften oder die Katholiken: „Principatus Redemptoris nostri universos complectitur homines“ (600). Christus will und muß herrschen über den ganzen Menschen, Verstand, Willen, Herz, Leib und Seele: „Regnare igitur illi oportet in hominis mente . . . ; regnare in voluntate . . . ; regnare in animo . . . ; regnare in corpore eiusque membris, quae tamquam instrumenta vel, ut Apostoli Pauli verbis utamur, tamquam ‚arma iustitiae Deo‘ (Röm. 6, 13), interiori animarum sanctitati servire debent“ (609 f.). Christus hat die Herrschaft über Familie und Staat und jede Gemeinschaft: „Homines societate coniuncti nihilo sunt minus in potestate Christi quam singuli“ (601). Christus hat als Mensch auch die höchste staatliche Gewalt, nur hat er auf die Ausübung derselben verzichtet und sie den weltlichen Machthabern überlassen: „Turpiter, ceteroquin, erret, qui a Christo homine rerum civilium quarumlibet imperium abiudicet, cum is a Patre ius in res creatas absolutissimum sic obtineat, ut omnia in suo arbitrio sint posita. At tamen, quoad in terris vitam traduxit, ab eiusmodi dominatu exercendo se prorsus abstinuit, atque, ut humanarum rerum possessionem procuracionemque olim contempsit, ita eas possessoribus et tum permisit et hodie permittit“ (600). Aus diesen Worten des Papstes dürfte sich der Schluß ergeben, daß die Staatslenker nicht nur von Gottes Gnaden, sondern von Christi Gnaden sind, von der Gnade des menschlichen Willens Christi, wenig-

stens „permissive“, indem Christus ihnen eine Gewalt überläßt, die rechtlich ihm eigen ist, ja auch „positive“, denn sie müssen überzeugt sein, „se, non tam iure suo, quam divini Regis mandato ac loco imperare“ (602).

Aber Christi Reich ist in besonderer Weise ein geistiges Reich: „Verumtamen eiusmodi regnum praecipuo quodam modo et spirituale esse et ad spiritualia pertinere, cum ea, quae ex Bibliis supra protulimus, verba planissime ostendunt, tum Christus Dominus sua agendi ratione confirmat“ (600). In dieses geistige und zugleich sichtbare Reich sollen alle Menschen durch Glaube und Taufe eintreten; es verlangt von seinen Gliedern, daß sie milde seien in ihrem Wesen, hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, ja auch sich selbst verleugnen und ihr Kreuz tragen (600). Dieses besondere Reich Christi ist die katholische Kirche: „Catholica Ecclesia, quae est Christi regnum in terris, ad omnes homines terrasque universas utique producendum“ (598). Diese Kirche hat von Christus das Recht erhalten, die Völker nach den Gesetzen Christi zu leiten, und es ist die Irrlehre des Laizismus, die der Kirche dieses Recht abspricht: „Christi enim in omnes gentes imperium negari coeptum; negatum, quod ex ipso Christi iure existit, ius Ecclesiae docendi humanum genus, ferendi leges, regundi populos, ad aeternam utique beatitatem perducendos“ (605).

2. Dem Rechtsanspruch Christi auf die allumfassende Königsgewalt entspricht aufseiten der Menschen die Rechtspflicht der Unterwerfung unter den Willen, auch den menschlichen Willen Christi.

Die Staatslenker dürfen sich nicht weigern, in eigener Person und durch ihr Volk der Herrschaft Christi öffentlich Ehrfurcht und Gehorsam zu leisten (601). Christi königliche Würde fordert es, daß das gesamte Staatsleben nach den Geboten Gottes und nach den christlichen Grundsätzen eingerichtet werde, sowohl in der Gesetzgebung, wie in der Rechtsprechung, als auch im Unterricht und in der Erziehung der Jugend: „Cum regia eius dignitas id postulet, ut respublica universa ad divina mandata et christiana principia componatur cum in legibus ferendis, tum in iure dicendo, tum etiam in adule-

scentium animis ad sanam doctrinam integritatemque morum conformandis“ (609). Die einzelnen haben die Pflicht, sich ganz, mit Verstand, Willen, Herz und Leib, Christo zu unterwerfen und sein mildes Joch zu tragen (609 f.).

Vor allem aber hat das besondere Reich Christi auf Erden, die heilige katholische Kirche, die Pflicht, Christi Herrschaft zu befestigen und auszubreiten. Und diese Pflicht obliegt in vorzüglicher Weise dem Stellvertreter Christi auf Erden, dem römischen Papst, wie Pius XI. es im Eingang seiner Missionsenzyklika „*Rerum Ecclesiae*“ vom 28. Februar 1926 ausführt: „*Neque enim ad aliud nata Ecclesia est, nisi ut, regno Christi ubique terrarum dilatando, universos homines salutaris redemptionis participes efficiat: quisquis autem est, qui Iesu Pastorum Principis vices in terris divinitus gerat, is tantum abest ut dumtaxat in tuendo ac servando, quem regundum accepit, grege dominico possit acquiescere, ut, contra, praecipuo muneri suo desit, nisi alienos externosque Christo lucrari atque adiungere omni contentione nitatur*“ (AAS 18 [1926] 65). Pius XI. kommt dieser Pflicht nach. Dafür zeugt seine Missionsenzyklika mit ihrer Bemühung um den einheimischen Klerus, die Weihe der sechs eingeborenen chinesischen Bischöfe am 28. Oktober 1926 „*ad catholicum nomen propagandum et Christi regnum inter suos dilatandum*“ (AAS 18 [1926] 432), die Weihe des ersten eingeborenen japanischen Bischofs auf Christi Königsfest, 30. Oktober 1927 (AAS 19 [1927] 379), die Bemühungen um die Wiedervereinigung der Orientalen (Josaphatenzyklika, AAS 15 [1923] 573—582) und um die wahre Einheit der Christenheit (Enzyklika „*Mortalium animos*“ vom 6. Januar 1928, AAS 20 [1928] 5—16), endlich die Einsetzung von Christi Königsfest mit dem ausgesprochenen Zweck, die Lehre von der königlichen Würde Christi jedes Jahr aufs neue den Christen einzuprägen und immer weiter wirksam zu verbreiten: „*Etenim in populo rebus fidei imbuendo per easque ad interiora vitae gaudia evehendo longe plus habent efficacitatis annuae sacrorum mysteriorum celebritates quam quaelibet vel gravissima ecclesiastici magisterii documenta*“ (603) — übrigens eine für die theologische Methodenlehre wichtige Stelle zur richtigen Einschätzung des Beweises aus einer Festfeier.

II. Das Reich der Liebe.

War in der Enzyklika „*Quas primas*“ vom Jahre 1925 besonders von der Gerechtigkeit die Rede, so tritt in der Enzyklika „*Miserentissimus*“ vom 8. Mai 1928 ein neues Moment in den Vordergrund, die Liebe, Christi unendliche Liebe und die von den Menschen geschuldete Gegenliebe. Und so erscheint Christi Reich auch als Reich der Liebe. Seine Herrschaft ist keine Tyrannei, sondern eine „*suavissima dominatio*“ (vgl. 168)¹. Christi Liebe aber wird soviel verkannt, mit Undank wird ihr gelohnt, Christi Herz wird von den Sünden der Menschheit verwundet. Daher drängen Gerechtigkeit und Liebe zur Sühne. Sühne dem Herzen Jesu ist der Kerngedanke dieses Rundschreibens. Die Theologie hat allen Grund, dem Heiligen Vater zu danken für die Lehren, die er in der Enzyklika „*Miserentissimus*“ über die Herz-Jesu-Andacht im allgemeinen und über die dem Herzen Jesu zu leistende Sühne im besondern dargelegt hat.

1. Die Herz-Jesu-Andacht hat nach den Worten des Heiligen Vaters zum Gegenstand die Liebe Gottes: „*Ipsa Dei caritas ad honorandum peculiari cultu proposita est eiusque bonitatis divitiae late patefactae sunt per eam religionis formam qua Sacratissimum Cor Iesu colitur*“ (166). Das Herz des Heilandes ist das Zeichen, gleichsam das Feldzeichen, der Liebe und des Friedens: „*quasi pacis et caritatis vexillum*“ (167), zu vergleichen dem Regenbogen, der dem Noe beim Verlassen der Arche als Zeichen des Versöhnungsbundes erschien, und dem Kreuz, das dem jungen Konstantin am Himmel aufleuchtete, um ihm den Sieg zu verkünden und zu bringen. Das stimmt überein mit der Lehre der sechsten Lesung des früheren Herz-Jesu-Offiziums: „*Quam caritatem Christi . . . , ut fideles sub sanctissimi Cordis symbolo ferventius recolant. . . .*“

Ziel und Frucht der Herz-Jesu-Verehrung ist für die Menschheit eine tiefere Erkenntnis Christi, innigere Liebe zu ihm und eifrige Nachfolge, so daß im Herzen Jesu und in der daran anschließenden Andachtsform der Inbegriff der Religion und die Wegweisung zur Vollkommenheit liegen: „*In illo enim*

¹ Diese Zahlen bezeichnen in diesem II. Teil die Seiten der Enzyklika „*Miserentissimus*“ nach AAS 20 (1928).

auspicatissimo signo atque in ea, quae exinde consequitur, pietatis forma nonne totius religionis summa atque adeo perfectioris vitae norma continetur, quippe quae et ad Christum Dominum penitus cognoscendum mentes conducat expeditius et ad eundem vehementius diligendum pressiusque imitandum animos inflectat efficacius?“ (167.)

Daher haben die Päpste diese ganz bewährte Andacht, „hanc probatissimam religionis formam“ (167), gegen verleumderische Angriffe verteidigt, sie gelobt und eifrig gefördert. Durch den Geist Gottes ist es geschehen, daß die Herz-Jesu-Andacht beim christlichen Volke von Tag zu Tag mehr aufblühte, wie die zu ihrer Förderung errichteten Bruderschaften und die heute allenthalben eingeführte Gewohnheit der heiligen Kommunion am ersten Monatsfreitag zeigen.

Besondere Übungen der Herz-Jesu-Andacht sind die Weihe an das göttliche Herz und die Sühne für die seinem Herzen zugefügten Unbilden. Christus selbst hat zwei Übungen besonders empfohlen, durch die wir ihm Sühne leisten können: die Sühnekommunion, „Communione Reparatrice“, und die Heilige Stunde, „quae ‚Hora Sancta‘ verissime appellatur: quas quidem pietatis exercitationes non modo Ecclesia probavit, sed etiam copiosis spiritualibus largitionibus locupletavit“ (173).

Die Weihe ist jene fromme Übung, wodurch wir uns selbst und alles, was wir haben, als von der ewigen Liebe Gottes uns gegeben anerkennen und dem Herzen Jesu hingeben: „Inter cetera illa, quae proprie ad Sacratissimi Cordis cultum pertinent, pia eminet ac memoranda est consecratio, qua, nos nostraque omnia aeternae Numinis caritati accepta referentes, divino Iesu Cordi devovemus“ (167). Christus selbst hat, nicht so sehr durch seinen Rechtsanspruch als durch seine unermessliche Liebe zu uns bewogen, „non tam iure suo quam immensa in nos caritate permotus“ (167), seine Schülerin, die hl. Margareta Maria Alacoque, diese Weihe gelehrt. Die Heilige nahm mit dem seligen P. Claudius de la Colombière diese Weihe vor; viele andere folgten; Leo XIII. weihte die ganze Menschheit dem göttlichen Herzen; Pius XI. vollendete diese Hingabe und Huldigung durch die Einsetzung von Christi Königsfest und durch die Verordnung, daß an diesem Fest die Weihe des

Menschengeschlechts an das Herz Jesu alljährlich erneuert werden solle: „Item praecipimus, ut eo ipso die generis humani Sacratissimo Cordi Iesu dedicatio quotannis renovetur“ (AAS 17 [1925] 607). Der Papst verweist für die „consecratio“ auf den hl. Thomas, S. th. 2, 2, q. 81, a. 8, wo der „Doctor communis“ die Frage beantwortet: „Utrum religio sit idem sanctitati.“ Das Wort „consecratio“ kommt zwar in dem Artikel nicht vor; aber der hl. Thomas gibt dort eine Begriffsbestimmung von „sanctitas“, die mit der oben vom Papst gegebenen Beschreibung der „consecratio“ sachlich übereinstimmt: „Sic igitur sanctitas dicitur, per quam mens hominis seipsam et suos actus applicat Deo; unde non differt a religione secundum essentiam, sed solum ratione.“ Zur Heiligkeit, sagt der hl. Thomas (a. a. O.), gehört Reinheit von Sünde und Festigkeit: „Nomen sanctitatis duo videtur importare: uno quidem modo munditiam; . . . alio modo importat firmitatem.“ Heiligkeit und Festigkeit soll auch unserer Weihe an das Herz Jesu eigen sein; wir sollen Gott geweiht und geheiligt sein „ea sanctitate ac firmitate quae, ut docet Angelicus, consecrationis est propria“ (169). Die Weihe als einzelne Tat soll übergehen in ständige Gesinnung und in das Leben aus dieser Gesinnung; das ist wohl gemeint, wenn der Papst die Festigkeit der Hingabe an Gott hervorhebt.

2. Zur Weihe muß die Sühne hinzutreten, und auf die Enzyklika „Quas primas“ mußte die Enzyklika „Misericordissimus“ folgen. Es sind Belehrungen ganz eigener und ernster Art, die uns der Papst nun in dem Kernstück der Enzyklika über die dem Herzen Jesu geschuldete Sühne gibt.

Was ist die Sühne? Sie ist die Wiedergutmachung eines zugefügten Unrechtes, die Wiederherstellung der verletzten Ordnung durch Buße. Die lateinischen Worte sind „satisfactio, reparatio, expiatio, illatae iniuriae compensatio“ (vgl. 169). Das Sühnegebet heißt „precatio piacularis“ (179).

Beweggründe zur Sühneleistung sind die Gerechtigkeit, die Liebe, der Wunsch Christi. Die Gerechtigkeit verlangt Wiedergutmachung des geschehenen Unrechts, die Liebe drängt dazu, mit dem leidenden Heiland Mitleid zu haben und ihm Trost zu bringen. Gerechtigkeit und Liebe sind auch die Beweggründe zur Weihe, aber in verstärktem Maße drängen sie

zur Sühne: „Quodsi ad utramque rem [consecrationem et expiationem] iisdem prorsus rationibus impellimur, reparandi tamen expiandique officio ob validiorem quendam iustitiae et amoris titulum tenemur: iustitiae quidem, ut irrogata Deo nostris flagitiis expietur offensa et violatus ordo paenitentia redintegretur; amoris vero, ut Christo patienti ac ‚saturato opprobriis compatiamur‘ eique nonnihil solacii pro tenuitate nostra afferamus“ (169). Den Wunsch Christi spricht der Papst aus, indem er sich zum Herold der bekannten Worte des Heilandes an die hl. Margareta Maria macht: „Siehe da dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat . . .“ (173).

Der Heiland seinerseits wünscht unsere Sühne zu seinem eigenen Troste: „Sustinui qui simul contristaretur“ (174) — zu unserem Nutzen, damit unsere Sünden getilgt und wir nicht verworfen werden: „Addenda est expiatio, qua penitus peccata exstinguantur, ne forte indignitatem nostram impudentem reverberet summae iustitiae sanctitas“ (169) — zur Verherrlichung seines Vaters, der nicht nur durch das Sühneleiden, das Christus in seinem irdischen Leben vollbrachte, sondern auch durch das Sühneleiden des fortlebenden Christus, des mystischen Leibes Christi, versöhnt und verherrlicht werden soll. Es fehlt noch etwas am Leiden Christi, und wir müssen das nach dem Willen Gottes und Christi ersetzen, wegen jener wunderbaren Anordnung der göttlichen Weisheit, „ob miram tamen illam divinae Sapientiae dispensationem, qua in carne nostra adimplenda sunt quae desunt passionum Christi pro corpore eius quod est Ecclesia“ (170). Vgl. Kol. 1, 24. „Passio Christi expiatrix renovatur et quodammodo continuatur et adimpletur in corpore suo mystico, quod est Ecclesia“ (174). Das sind tiefe und mystische Gedanken über das Sühneleiden.

Wer soll Sühne leisten? Die ganze Menschheit: „Hoc autem expiationis officium humano generi universo incumbit“ (169); besonders aber die Christenheit: „Christianorum gens universa, ab Apostolorum Principe ‚genus electum, regale sacerdotium‘ (1 Petri 2, 9) iure appellata, debet cum pro se, tum pro toto humano genere offerre pro peccatis, haud aliter propemodum quam sacerdos omnis ac pontifex“ (171 f.), jeder einzelne, „wir“, da wir alle Sünder sind: „Peccatores enim cum simus

omnes multisque onerati culpis“ (169). Daher genügt es nicht, daß wir Gott Anbetung, Bitten, Dank darbringen; sondern wir müssen auch Sühne leisten: „Sed praeterea Deo iusto vindici satisfaciamus oportet“ (169).

Wofür haben wir Sühne zu leisten? „Pro innumerabilibus peccatis et offensionibus et negligentibus nostris“ (169), für eigene und fremde Sünden, für persönliche und Erbschuld; das letztere scheint S. 170 gesagt zu sein, und gewiß hat Christus auch für die Erbschuld genuggetan, ja hierfür „principalius“ (S. th. 3, q. 1, a. 4).

Die Möglichkeit, daß wir überhaupt für schwere Schuld genug tun können, kommt uns von Christus, und zwar von seinem blutigen Erlösungsoffer, das auf unsern Altären unblutigerweise ständig erneuert wird: „Nulla creata vis hominum sceleribus expiandis erat satis, nisi humanam naturam Dei Filius reparandam assumpsisset“ (170); „semper meminerimus oportet, totam expiationis virtutem ab uno Christi cruento sacrificio pendere, quod sine temporis intermissione in nostris altaribus incruento modo renovatur“ (170 f.). Die Bosheit der Sünde nennt die Enzyklika „infinitam“ (172). Die Möglichkeit, auch für andere genugzutun, liegt in dem wunderbaren Verbundensein aller Gläubigen mit Christus und untereinander durch die Gemeinschaft der Heiligen: „Mirifica enim viget fidelium omnium cum Christo necessitudo, qualis inter caput et cetera corporis membra intercedit, itemque arcanā illā, quam fide catholica profiterur, Sanctorum communione, cum singuli homines tum populi non modo coniunguntur inter se, sed etiam cum eodem, qui est caput Christus“ (172).

Wie können wir sühnen? Die Priester durch Darbringung des großen Versöhnungsoffers, alle durch Teilnahme am heiligen Meßopfer, ferner durch Opfer im übertragenen Sinne, indem wir uns selbst, unsere Eigenliebe, unsere Begierlichkeit hinopfern und unser Fleisch kreuzigen: „Quo autem perfectius oblatio nostra nostrumque sacrificium sacrificio dominico responderit, idest amorem nostri cupiditatesque nostras immolaverimus et carnem crucifixerimus crucifixione ea mystica, de qua loquitur Apostolus, eo uberiores propitiationis atque expiationis pro nobis aliisque percipiemus fructus“ (172). Ferner

gibt es besondere Übungen der Sühne: die Sühnekommunion und die Heilige Stunde (173).

Über das Verhältnis der Sühne zur Herz-Jesu-Andacht hat der Papst den wichtigen Satz, daß sie die erste Stelle in der Andacht einnehme: „Tatsächlich hat denn auch der Geist der Sühne oder der Wiedergutmachung in der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu immer den ersten und wichtigsten Platz eingenommen — *expiationis potissimum seu reparationis spiritus primas semper potioresque partes habuit in cultu Sacratissimo Cordi Iesu exhibendo* (172). Nichts entspricht ja mehr ihrem Ursprung, ihrer Eigenart, der inneren Kraft und den Übungen, die dieser Andacht eigen sind.“¹ Die Herz-Jesu-Andacht will gerade dem Herzen Jesu, dem beleidigten, verwundeten, betrübten Herzen Jesu Ersatz und Trost bieten. Aber wie ist das denkbar und möglich? Christus ist doch leidensunfähig in der Herrlichkeit des Himmels. „*At enim beate regnantem Christum in caelis qui piaculares eiusmodi ritus consolari queant?*“ (173)². Der Papst antwortet zunächst mit einem Wort des hl. Augustinus: „*Da amantem, et sentit quod dico*“ (173; in Jo., tract. 26, 4). Dann weist er darauf hin, daß die gottliebende Seele sich Christi Leiden vergegenwärtigt, „*videt meditando intueturque Christum*“, und auf die Tatsache, daß Christus in seinem Leiden unsere gegenwärtige Sühne vorausgesehen hat und durch sie wirklich getröstet wurde: „*Quodsi propter peccata quoque nostra, quae futura quidem erant at praevisa, anima Christi tristis facta est usque ad mortem, haud dubium quin solacii nonnihil iam tum ceperit etiam e nostra, item praevisa, reparatione*“ (174).

Über das Maß der Verpflichtung zur Sühne, ob schwere Verpflichtung, ob nicht schwere, äußert sich die Enzyklika, soviel ich sehe, nicht ausdrücklich. Man kann wohl sagen:

¹ Übersetzung von v. Meurers, Rundschreiben unseres Heiligen Vaters Papst Pius XI. über die dem heiligen Herzen Jesu geschuldete allgemeine Sühne (Trier 1928) 15.

² Siehe eine ähnliche Frage in *StimmZeit* 116 (1929) 390: „Viele Menschen empfinden starke Hemmungen, wenn man ihnen vom Mitleid mit dem leidenden Christus und vom Leiden mit dem Herrn spricht. Und andere, denen diese Schwierigkeit merkwürdig erscheint, haben die Frage niemals tief durchdacht...“

wer persönliche schwere Schuld auf der Seele hat, kann ohne eine solche Sühne, durch die er Nachlaß seiner Schuld erlangt, nicht zur Seligkeit gelangen. Daß gerade dem Herzen des Heilandes Sühne geleistet werde, ist eine Verpflichtung, die der Menschheit und insbesondere der Kirche Christi obliegt. Bei dem einzelnen wird mehr die Liebe und die Hochherzigkeit aufgerufen. Der Papst sucht zur hochherzigen Übung der Sühne anzuregen durch den Hinweis auf die große Verderbnis unserer Zeit, die Verfolgung der Kirche, die Verführung der Jugend, die Lasterhaftigkeit so mancher Getauften, die Vernachlässigung der christlichen Zucht und Sittsamkeit, die Verachtung der rechtmäßigen Autorität, die Verunehrung des Allerheiligsten Sakramentes (174 ff.). Der Papst weiß, daß es unter dem Wehen des Heiligen Geistes viele hochherzige Seelen gibt, die Christo diese Sühne leisten, ja die sich selbst Christo als Sühnopfer darbieten, und daß sich ganze Genossenschaften gebildet haben, die, wie der Engel im Ölgarten, Christus trösten wollen. Und er ruft die Christenheit auf zur sühnenden Liebe und schreibt das Sühnegebet vor an dem zu einem Fest erster Klasse mit Oktav erhobenen Tag des Herzens Jesu. So soll im Reiche Christi die Liebe herrschen; die Liebe aber soll die Herzen entsöhnen und die göttliche Gerechtigkeit versöhnen.

III. Das Reich des Friedens.

Ein Satz der Philosophie lautet: „Primum in intentione est ultimum in executione.“ In seiner ersten Enzyklika „Ubi arcano“ vom 23. Dezember 1922 schwebte dem Papst als großes Ziel vor Augen der Friede Christi im Reiche Christi. So stand es im Titel des Rundschreibens: „De pace Christi in regno Christi quaerenda“ (673)¹. Der Friede aber ist das Werk der Gerechtigkeit und der Liebe. Daher will der Papst die Gerechtigkeit und die Liebe in der Welt erneuern, damit daraus der ersehnte Friede im Reiche Christi folge.

1. Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit und der Liebe, aber in verschiedener Weise, indem die Gerechtig-

¹ Diese Zahlen bedeuten in diesem III. Teil die Seitenzahl der AAS 14 (1922).

keit die Hindernisse des Friedens beseitigt, die Liebe aber eigentlich den Frieden hervorbringt: „Ad rem aptissime, ut solet, scribit Angelicus Doctor, veram germanamque pacem ad caritatem potius quam ad iustitiam pertinere, cum haec quaecumque pacem impediunt removeat, ut iniurias, ut damna; pax vero sit proprie ac peculiariter caritatis actus“ (686). Die Stelle des hl. Thomas steht S. th. 2, 2, q. 29, a. 3 ad 3: „Pax est opus iustitiae indirecte, inquantum scilicet removet prohibens; sed est opus caritatis directe, quia secundum propriam rationem caritas pacem causat; est enim amor vis unitiva, ut Dionysius dicit 4. cap. de Div. Nom.; pax autem est unio appetitivarum inclinationum.“ Die Gerechtigkeit allein kann den Frieden nicht bringen: „Opus iustitiae pax‘ (Is. 32, 17); verum nequit eadem tantummodo dura et quasi ferrea constare iustitia, sed temperari utique debet haud minore caritate, quae quidem virtus nata apta est ad homines cum hominibus placandos“ (685).

2. Ehe der Papst nach diesem Grundsatz die Friedensstiftung in Angriff nimmt, legt er die Tatsache und die Ursache des in der Welt herrschenden Unfriedens dar. Er weist hin auf die Feindseligkeiten der Völker unter einander, auf die innern Streitigkeiten, besonders den Klassenkampf: „Primo loco ponenda est illa ordinum inter ipsos dimicatio, quae quasi ulcus mortiferum iam inveteravit in sinu nationum“ (677), auf das verkehrte Bestreben vieler Parteien, nicht dem Gemeinwohl, sondern dem Eigennutz zum Verderben der andern zu dienen (678), auf die Zerrüttung der Familie, auf den Unfrieden der einzelnen, ihren Widerwillen gegen Gehorsam und Arbeitsamkeit, auf Schamlosigkeit und übertriebenen Luxus der einen, auf die zunehmende Mühsal so vieler andern. So kommt es, daß statt der tranquillitas ordinis, „quae res pacem continet“ (679; vgl. S. th. 2, 2, q. 29, a. 2; S. Aug., De civ. Dei 19, 13), allgemeine Unruhe und Verwirrung herrschen. Ja es fehlt vielfach so sehr an christlicher Lebensweise, daß die menschliche Gesellschaft nicht nur keinen Fortschritt zu machen, sondern in die Barbarei zurückzusinken scheint: „ad barbarorum feritatem regredi videatur“ (679).

Als Ursache dieser Übel nennt der Papst die dreifache böse Lust, die Fleischeslust, die Augenlust und die Hoffart des

Lebens mit ihrer maßlosen Herrschsucht (682). Aber er weist auch noch auf eine tiefere Ursache hin: den Abfall von Gott und von Christus; daher dann die schweren göttlichen Strafgerichte: „*Quod enim homines a Deo et Iesu Christo misere desciverunt, idcirco de pristina rerum felicitate in hanc malorum colluviem demersi sunt*“ (683). Eine Folge dieses Abfalls ist die Untergrabung der Autorität, die, weil sie nicht mehr von Gott hergeleitet wird, ihr Ansehen verliert, die Zerrüttung der Ehe und der Familie, die religionslose und religionsfeindliche Erziehung der Jugend (683 f.). Auf einem solchen Boden konnte auch der große Krieg erwachsen: „*Non est cur miremur, discordiarum semina ubique, tamquam opportuno in solo, sata, tandem in teterrimum illud erupisse bellum*“ (684).

3. Aber der Papst verzweifelt nicht. Es gibt Heilmittel, nämlich die Liebe und die Gerechtigkeit, jene Liebe, die Christus gelehrt hat: „*qui primus hominibus edixerit: ‚omnes vos fratres estis‘ (Matth. 23, 8); et legem promulgaverit mutuae inter universos omnes caritatis et patientiae, suo ipsius sanguine veluti obsignatam*“ (685). So erwächst der Friede Christi, der die blinden Begierden zügelt, die Zwietracht meidet, reine Sitten bringt, Autorität und Familie schützt, die Würde der menschlichen Person ins Licht stellt, die ja von Christus erlöst, der göttlichen Gnade und Natur teilhaftig und zum ewigen Genuß der göttlichen Herrlichkeit berufen ist (687). „*O qua frui liceret beatitate*“, ruft der Papst in der Enzyklika „*Quas primas*“ aus (AAS 17, 602), „*si a Christo et singuli homines et familiae et civitates se gubernari sinerent.*“

4. Wer aber diese Heilmittel der Menschheit bringen kann und soll, das ist allein die katholische Kirche: „*Cum unius Ecclesiae sit, ex veritate qua pollet et virtute Christi, hominum recte conformare animos, ea sola potest veram Christi pacem non modo in praesens conciliare sed etiam confirmare in posterum tempus, nova, quae ingruere diximus, bellorum pericula propulsando*“ (689). Die Kirche allein ist geeignet, die Heiligkeit des Völkerrechts zu schützen (689). Wahrer Friede kann nur im Reiche Christi sein, wenn Christus herrscht in den Herzen der einzelnen und in den menschlichen Gesellschaften, und wenn die Kirche die Rechte Gottes auf den ein-

zeln und die menschlichen Gesellschaften schützt. Daher können wir nicht wirksamer zum Frieden beitragen, als indem wir Christi Reich erneuern: „Nec vero posse nos contendere efficacius ad pacem constabiliendam, quam Christi regnum instaurando“ (690). Und so will Pius XI. das Programm Pius' X. und Benedikts XV. vereinigen. Er ruft Bischöfe, Priester, Ordensleute, alle Christgläubigen zur Mitarbeit auf. Er selbst aber ist unermüdet und mit sichtlichem Segen des Himmels bemüht, Christi Reich in den Herzen der einzelnen und in den Völkern der Erde zu befestigen und auszubreiten. Ein großes äußeres Friedenswerk ist ihm gelungen, die Versöhnung Italiens mit dem Heiligen Stuhl. Als die Lateranverträge am 11. Februar 1929 unterzeichnet und am 7. Juni ratifiziert wurden, da hat der Papst, wenn auch nicht ganz ohne Sorge, jenen Freudentag erlebt, von dem er bereits 1922 eben in der Enzyklika „Ubi arcano“ gesprochen hatte: „Dei autem omnipotentis misericordie erit efficere ut haec laetissima dies tandem illucescat, bonorum omnium fecundissima tum regno Christi instaurando tum Italiae rebus universique orbis componendis“ (699 f.). Demselben Frieden dienen die Konkordate und Vereinbarungen mit verschiedenen andern Staaten. Staatslenker und Völker werden ihre Verbindung mit der Kirche nicht zu bereuen haben, auch nicht im Hinblick auf die zeitliche Wohlfahrt. Denn wenn auch die Kirche geradeswegs nach den geistigen und unvergänglichen Gütern strebt, so fördert sie doch auch das irdische Wohl, und zwar in einer Weise, daß sie es nicht in höherem Maße tun könnte, wenn sie überhaupt dafür eingesetzt wäre: „Quamquam enim ea, divino iussu, recta spiritualibus nec perituris bonis intendit, tamen, ut omnia sunt apta inter se ac nexa cohaerent, prosperitati etiam terrenae tum singulorum hominum, tum ipsius humanae societatis sic favet ut plus favere minime possit, si iisdem omnino provehendis instituta esse videretur“ (697).

Insbesondere aber bemüht sich Pius XI. um den Frieden im Innern, um den Frieden der Seelen, die Durchdringung der Herzen mit dem Geiste Christi. Daher seine Bemühungen um werktätige Anerkennung des Königtums Christi, um Weckung einer opferfreudigen, sühnebereiten Christusliebe.

Pius XI. ist in Wahrheit ein Mehrer des Reiches Christi.

Zum Könige Christus gehört als Königin seine Mutter Maria. Es ist so ganz dem Statthalter Christi entsprechend, daß er bei seinen Reich-Christi-Gedanken derjenigen nicht vergißt, von der es im Psalm heißt: „Adstitit regina a dextris tuis“ (Ps. 44, 10). Auf einer der ersten Seiten der Enzyklika „Ubi arcano“ gedenkt der Heilige Vater der großen Muttergottes-Heiligtümer, die er einst selber besuchte: Czenstochau, Ostrabrama, Lourdes, Rho bei Mailand, und der Muttergottesstatue auf der Spitze des Mailänder Domes. Er nennt Maria: „Maria Virgo Deipara eademque nostrum omnium benignissima Parens“ (AAS 14, 675). Gleichsam eine Ergänzung zur Christus-König-Enzyklika ist ein am 5. Juli 1927 gutgeheißenes Ablaßgebet, worin von Maria gesagt wird, daß sie durch ihre göttliche Mutterschaft verdient habe, an dem Vorrecht des ihrem Sohne ganz eigenen allgemeinen Königtums teilzunehmen: „Per la vostra maternità divina meritaste di partecipare alla prerogativa di regalità universale tutta propria del divin vostro Figlio.“¹ Am Schluß der Enzyklika „Misericordissimus“ hat der Papst bezeichnende Worte über die Mitwirkung Mariä beim Erlösungswerk und über ihre gegenwärtige Gnadenvermittlung: „Per arcanam cum Christo coniunctionem eiusdemque gratiam omnino singularem, Reparatrix item exstitit pieque appellatur.“ Christus „suam sibi Matrem adsciscere voluit peccatorum advocatam gratiaeque ministram ac mediatricem“ (AAS 20, 178). Daraus dürfte man wohl schließen: Wie Christus einen doppelten Titel seiner Königsherrschaft hat, die hypostatische Vereinigung und die Erlösungstat, so hat auch Maria einen doppelten Titel ihrer Teilnahme am allgemeinen Königtum Christi, ihre göttliche Mutterschaft und ihre Mitwirkung beim Erlösungswerk. Sie ist Mutter Christi, und sie hat durch Christus und mit Christus das Reich mit-erobert und waltet darin als tätige milde Herrscherin.

¹ „Collectio precum piorumque operum, quibus Romani Pontifices in favorem omnium christifidelium aut quorundam coetuum personarum indulgentias adnexuerunt ab anno 1899 ad 1928“, Romae, Typis Polyglottis Vaticanis 1929. S. 195, Nr. 201: Ad B. M. V. Reginam pacis.